

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 9

Artikel: Herz ist Trumpf! : Lustspiel in einem Aufzug
Autor: Greyerz, Otto von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herz ist Trumpf!

Luftspiel in einem Aufzug von Otto von Greyerz, Bern.

Personen:

Dr. Robert Apeliuz, Kurator des Kunstmuseums.

Betty, seine Frau.

Frau Gerichtsbeisitzerin Gröber, Betty's Mutter.

Udele von Zettwiz.

Rosa, Dienstmädchen bei Dr. Apeliuz.

Ort der Handlung: eine süddeutsche Stadt. — Zeit: Gegenwart.

(Szene: Wohn- und Speiszimmer bei Dr. Apeliuz, behaglich und mit künstlerischem Geschmack ausgestattet. An der Rückseite eine durch Vorhänge abgegrenzte Vertiefung mit Blumentischen und Staffelei. Außer der Mitteltüre eine Seitentüre links; dicht daneben ein Telephon. Vorn rechts eine Plauderecke. Dahinter, an der Wand ein mit Geschenken bedeckter Tisch; darauf, leicht sichtbar, ein großes eingerahmtes Bild der Venus von Knidos. Mehr hinten, links, der Esstisch. An der Wand einige Bilder und Statuetten von Wert. Spätherbstabend. Dämmerung.)

Frau Gerichtsbeisitzerin Gröber (ältere Frau, von breiter, behaglicher Prästanz) und Betty (junge, warmblütige Frau von mädchenhafter Grazie) in der Plauderecke vorn rechts.

Rosa tritt mit der Lampe ein und stellt sie auf den Tisch links, (ab.)

Frau Gröber (aufstehend). Was die Tage schon kurz werden, schrecklich!

Betty. Du willst doch nicht gehen, Mamachen?

Frau Gröber. Sage nur deinem Herrn Gemahl, ich hätte schmerzlich bedauert nicht die Ehre gehabt zu haben —

Betty. Nein nein! Robert wird gleich da sein. (Nimmt die Lampe und tritt damit vor den Geburtstagstisch.) Nun schau dir erst mal das Bild an.

Frau Gröber. Aha, dein Geschenk. Laß mal sehn. Wo hab ich nur meine Brille. . . .

Betty (nach einer Pause). Na, was sagst du dazu? Fein, gelt?

Frau Gröber. Du, der Rahmen, der muß dich aber was gekostet haben!

Betty. Ein Heidengeld! Aber stilvoll, was?

Frau Gröber. Wo nimmst du nur das Geld her für solche Extravaganzen?

Betty. Das ist eben der Witz. Alles zusammengerackert von meinem Taschengeld. Gerade gelangt hat's.

Frau Gröber. Dein Robert, hör mal, der kann sich die Finger lecken. Glaube mir, mein Kind, du verziehst dir deinen Mann, nicht übel.

Betty. Das will ich auch.

Frau Gröber. Unsinn. Nein, so eine Verschwendung! (gleichgültig:) Wer ist sie denn eigentlich, die Person?

Betty (belustigt). Diese „Person“ ist die Venus von Knidos.

Frau Gröber. Von Knidos? Auch wieder was Neues.

Betty. Keine Idee! Antik. Klassische Periode.

Frau Gröber. Na ja, — zu meiner Zeit, da hieß sie immer die Venus von Milos oder so was.

Betty. Aber Mutting, das ist doch eine andere.

Frau Gröber. Auch möglich. Diese griechischen Frauenzimmer, die alle nir anhaben, kann kein Mensch unterscheiden. Na, war er wenigstens entzückt, dein Robert, von der schönen Dame?

Betty. Denk dir nur, wie schrecklich: er behauptet, es wäre bloß eine geringwertige römische Nachbildung.

Frau Gröber. Geringwertig? Na hör mal! Da hast du ihm doch gleich die Rechnung gezeigt?

Betty. Ach, nicht so. Er meint: es ist bloß eine römische Kopie, nicht das Original von Praxiteles.

Frau Gröber. Ach geh. Die soll er sich selber ausgraben! Ne, das muß ich sagen: wenn er damit nicht zufrieden ist!

Betty. Ja ja, diese Kunsthistoriker! du machst dir keinen Begriff wie schrecklich genau die's nehmen. Da heißt's immer: hier ist was gestohlen, da was ergänzt, dort was nachgeahmt oder Gott weiß warum unecht — wir andern dummen Leute müssen schon froh sein, daß wir von all dem nichts wissen und unsere Freude an den schönen Sachen haben können. — Was sagst du denn zu den Blumen da um sein Bild? Sind sie nicht süß?

Frau Gröber. Hm, die hat er doch wenigstens gelten lassen, oder? Herrlich. Dieser Duft! ah! — Ja, da fällt mir ein: was ist denn das für ein pickfeiner, wundervoller Blumenkorb draußen im Gang?

Betty. Himmel! du mahnst mich. Einen Augenblick. (Sie stellt die Lampe auf den Eßtisch). Rosa muß gleich damit gehen. (Ruft:) Rosa! — (Zu Frau Gröber:) Du siehst dir wohl noch den Geburtstagstisch ein wenig an. Ich bin gleich fertig.

(Rosa tritt ein.)

Betty. Sie müssen gleich mit den Blumen gehn, die draußen stehn. In den Bairischen Hof, Sie wissen doch.

Rosa. Auf dem Friedrichsplatz, wo der große Brunnen ist — ja wohl, gnädige Frau.

Betty (am Eßtisch). Das Billet übergeben Sie mit den Blumen dem Portier. An Fräulein Bianca Dawitz, sogleich abzugeben. Vielleicht bekommen Sie Antwort. — Und nun eilen Sie sich aber!

(Rosa ab.)

(zu Frau Gröber). Nichtwahr, entzückend sieht der Korb aus. Diese Gladiolen und die dunkeln Dahlien — aber wie schaust du mich denn an?

Frau Gröber. Ja, Kind, ich komme in der That aus dem Staunen nicht heraus.

Betty. Ein bißchen luxuriös, gelt? Ist nicht so schlimm. Den Korb hatt' ich schon; ein bißfel frisches Gold dran gepinselt, und eine neue Schleife; und die Blumen — ja, das glaubst du wohl nicht, — alle aus unserm Garten, die letzten, die allerletzten. — Noch nicht beruhigt?

Frau Gröber. Nein, erst recht nicht. Bist du eigentlich so ne Unschuld, oder mimst du mir was vor?

Betty. Ich — dir? Aber Mutting!

Frau Gröber. So sag mal, Kind, wie kommst du denn dazu, dieser fremden Person —

Betty. Die Dawits, meinst du? Ja, weißt du noch nicht? Das ist doch die Emmy David, die du damals in der Pension gesehen hast.

Frau Gröber. Ich — in der Pension? (Plötzlich) Ja so — die?

Betty. Natürlich. Die an dem Abend, wo du bliebst, was vordekklamieren mußte. Erinnerst du dich jetzt? Weißt du, wie wir andern dummen Gänse uns so schrecklich geniert haben vor den Leuten?

Frau Gröber. Die aber, nein, die hat sich wirklich nicht geniert. Die also ist das? Und die heißt jetzt —

Betty. Bianca Dawits. So'n bißfel fremdartig muß es ja klingen, wenn man Künstlerin ist.

Frau Gröber. Wer hätte das geahnt! Nun reuts mich doch, daß ich nicht hingegangen bin. Aber jetzt ist's wohl aus, das Gastspiel?

Betty. Gestern schon. Heute reist sie ab, nach München.

Frau Gröber. Ein unheimlich gefährliches Frauenzimmer muß sie sein. Die Männer sind alle rein behext von ihr.

Betty. Wirklich? Wer denn zum Beispiel?

Frau Gröber. Ja, nette Beispiele, mein Liebes. Wenn ich reden wollte —

Betty. Ach, bitte, sag. Der Papa vielleicht?

Frau Gröber. Aber Kind, so'n Unsinn. Nein, weißt du, ich werd mich hüten, mir den Mund zu verbrennen.

Betty. Als Klärchen, das muß ich sagen, da war sie einfach himmlisch. Da war sie ganz wie damals. Wir haben's auch alle gleich gesagt, daß sie Schauspielerin werden muß. Was die die Leute nachmachen konnte, fabelhaft! Die hellen Thränen haben wir oft gelacht, abends in unsre Kissen hinein, weißt du, damit es die Fräuleins nicht hörten.

Frau Gröber. Sonst war wohl nicht viel mit ihr?

Betty. Sonst? Nun sie war eben ein tolles Ding.

Frau Gröber. Im Lernen, mein ich, hat sie da was geleistet?

Betty. Ne, rein nichts. Sie hatte eben Talent. Und wenn man Talent hat — es ist doch eigentlich merkwürdig, daß immer gerade die was werden, die in der Schule nichts gekonnt haben. Die andern, die mit dem braven Mittelverstand wie ich z. B. —

Frau Gröber. Was schwachest du da!

Betty. Warum denn? Denkst vielleicht, ich bilde mir was ein?

Frau Gröber. Du beneidest sie wohl gar?

Betty. Die Dawitz? Nein. Aber bewundern tu ich sie. Wenn ich so denke, was das eine Courage braucht: so ein aufreibendes Studium, und dann der tägliche Verkehr mit den Leuten da, intim bis zum Küssen . . .

Frau Gröber. Na ja, es versucht's auch nur, wem's gerade paßt. Die wird schon gewußt haben, was ihrer wartet, die!

Betty. Ich weiß nicht: ich hab einen Höllenrespekt vor so einer. Da brauchts eben Künstlerblut, um so ein Leben durchzusetzen, eine große Hingabe, einen Schwung zum Großen. Wir wohlerzogenen Töchter sind reine Tugendspüppchen dagegen.

Frau Gröber. Wenn's eine kann, meinetwegen. So lang's nicht mein Kind ist, sag ich nichts dagegen. Aber — weißt du: etwas bleibt immer davon hängen.

Betty. Freilich! bei uns bleibt auch was hängen.

Frau Gröber. Wie meinst du das?

Betty. Nun, man kommt eben aus seinem Stand nicht heraus, so wenig wie aus seiner Haut.

Frau Gröber. Soll man auch nicht. Was hast du nun bloß gegen deinen Stand! Museumsfuratorsgattin, — ich dächte, das wäre Stand genug für dich. Was willst du denn Höheres? Vielleicht Frau Hofrätin oder Frau Ministerin?

Betty. Das wäre genau dasselbe Elend. Auch so ne große Dame kommt nicht aus ihrem Stand heraus. Es bleibt eben immer was hängen, so was Einseitiges, Beschränktes, so eine „Art“, die man von seiner Umgebung annimmt, die man nicht aus sich hat — ach, ich kann's nicht sagen.

Frau Gröber. Wer hat dir nur so was in den Kopf gesetzt? Robert etwa?

Betty. Bewahre. Es ist mal so. Ich komme nicht darüber weg. Bei allen, die ich kenne, ist es so. Die eine müht sich mit Hausorgen ab und wird kleinlich; die andre dünkt sich was mit ihrem Geld und wird hochmütig; wieder eine wird diplomatisch — das hat sie vom Mann, natürlich — eine andere prüde, eine dritte ein Blaustrumpf — bei jeder sieht's anders aus und bei allen ist es dasselbe: die Verhältnisse, der Stand, das Milieu, das ganze Drum und Dran des Lebens kriegt sie in die Gewalt und verpfuscht ihre Individualität. Wer sie in der Jugend gekannt hat, darf kaum daran zurückdenken: einst solche schlanke, saftige Gerten und jetzt dieses verschnittene Krüppelzeug! So elend haben sie ihr Bestes verkümmern lassen, den Keim eines eigenen Lebens in der tragen, miserablen Masse ersticken lassen!

Frau Gröber. Wenn man dir so zuhört, Maus, könnte man's beinahe schön finden. Du redst ja wie ein Buch. Aber gottlob ist das alles ja Unsinn. Nichts als Unsinn. Jetzt sag mir bloß: was hast denn du dir eigentlich vorzuwerfen?

Betty. Ach, laß das, Mutter.

Frau Gröber. Das möchte ich wirklich wissen. Eins, ja freilich, das sag ich dir, eins ist wahr: du verwöhnst deinen Mann. Gib nur Acht. Du treibst's zu arg. Ich hab meine Augen und Ohren offen, wenn ich schon nichts sag.

Betty. Geh, sei still, Mutter. Ich werd schon zum Rechten sehn. Zuviel lieben, das gibts doch nicht. Wenn ich nur selber nicht so verwöhnt wäre, so verweichlicht von Jugend auf —

Frau Gröber. Verweichlicht von Jugend auf, du? Das ist nun aber dezidierter Undank. Wer hat denn die kalten Bäder eingeführt und den theuern Lebertran? wer?

Betty. Das schon. Ich hab auch eine ganz anständige Gesundheit. Danke schön. Aber nicht diese Bäder mein ich, sondern die Seelenbäder, Stahlbäder des Willens, moralische Douchen.

Frau Gröber. Moralische Douchen! Was das nun wieder sein mag!

Betty. Da sieh dir mal so eine Dawits an, das ist anderes Holz, saftig, biegsam, hochgeschossen, — aber zäh, wetterfest. Die hat schon eine andere Schule durchgemacht als wir Mustertöchter in der molligen, prozigen Ehrbarkeit unsrer hochgelobten guten Gesellschaft — Genug, die Rosa kommt zurück.

(Rosa tritt ein.)

Betty. Haben Sie sie abgegeben?

Rosa. Jawohl, gnädige Frau. Die Dame ist selber heruntergekommen und hat mir das Billet gegeben. Sie ließe schön danken und würde bestimmt zum Thee kommen.

Frau Gröber. Aha! Da hast du für deine Blumen! — Gleich wird die Sorte zudringlich.

Betty. Ich habe sie doch eingeladen. (Oeffnet das Couvert.)

Frau Gröber. Du? die Dawits? in dein Haus?

Betty. An diesen Tisch, ja. Rosa, bitte, decken Sie gleich, für drei Personen, und sagen Sie's in der Küche.

(Rosa ab.)

Frau Gröber. Das soll wohl heißen: für die Dawits, deinen Mann und dich?

Betty. Freilich. Willst du mithalten? Gut, dann vier.

Frau Gröber. Werde mich wohl hüten.

Betty. Hör nur, wie nett Sie das sagt: (Liest:) „Meine liebe Betty! Das ist ja wundervoll. Hätt ich bloß eine Ahnung gehabt, ich wäre am ersten Tag schon zu dir gekommen. Gott, endlich wieder mal eine Freundin, ein trautes Heim und — ich weiß es zum voraus — ein guter russischer Thee.“

Frau Gröber. Na, das ist unverfroren.

Betty. „Rechne auf mich, punkt 6! Vorher unmöglich und nachher erst recht, denn ich dampfe um 7 nach München ab. Auf Wiedersehn! Deine

Emmy David von anno dazumal.“ Siehst du, wie freundlich. (Sie legt das Billet irgendwo ab.)

Frau Gröber. Für die Blumen dankt Sie nicht einmal. — Ja — interessant kann dieses tête-à-tête schon werden. Na, adieu, Kind. — Auf alle Fälle sind wir ja in der Nähe. Brauchst nur zu rufen.

Betty. Was meinst du eigentlich?

Frau Gröber. Kann schon sein, daß ich von mir aus nochmal herüber komme. Bin wirklich begierig —

Betty. So sprich doch, bitte, nicht länger in Drakeln!

Frau Gröber. Nein nein! Du wirst ja sehn! — Armes Kind! — Aber wie konntest du so unvorsichtig sein! So eine ins Haus einzuladen! Bist du denn mit Blindheit geschlagen?

Betty. So red doch um Gotteswillen!

Frau Gröber. O nein, ich will nichts gesagt haben. Ich halte mein Wort. Dein Vater wollte es durchaus nicht dulden.

Betty. Wie? Auch Papa weiß davon?

Frau Gröber. Papa? Mein Gott, wer weiß nicht davon, außer dir?

Betty. Das ist aber stark. — Still, die Rosa.

(Rosa tritt ein und deckt den Tisch.)

Frau Gröber. Adieu, mein Kind. Also, wie gesagt: deine Eltern sind in der Nähe. Wann du willst!

(Betty und Frau Gröber durch die Mitte ab.)

Pause.

(Betty tritt, ohne von Rosa beobachtet zu werden, wieder ein; wischt sich die Augen und bleibt, mit dem Rücken gegen Rosa, nachdenklich vor dem Geburtstags-tisch stehn.)

Rosa. Ich habe noch vergessen, gnädige Frau: der Herr Doktor lassen sagen, daß er sehr beschäftigt sei auf dem Museum und daß er mit dem Nachtzug verreisen wird.

Betty. Mein Mann? Ihnen hat er das gesagt? Wo?

Rosa. Ganz nah beim Bairischen Hof sind der Herr Doktor mir begegnet.

Betty. Heute mit dem Nachtzug? Ach, Unsinn. Wohin denn?

Rosa. Sicher bin ich nicht. Ich mein immer, nach München haben der Herr Doktor gesagt. Er wird Ihnen noch telephonieren, hat er gesagt.

Betty. (Mit Selbstüberwindung). Gut. — Sie können jetzt in der Küche helfen. Auf punkt sechs, sagen Sie's der Köchin.

(Rosa ab.)

Betty. (Sinkt auf einen Sessel und schluchzt in ihr Taschentuch.) An seinem Geburtstag! (Nach einer Pause.) Nein, nein, das geht nicht. Lieber will ich alles wissen. (Am Telephon.) Kunstmuseum, bitte. — — Bist du da, Robert? — Eben jetzt hat sie mir's gesagt. Was ist nun das für ein schlechter Witz? — — Wohin denn? — Was für eine Caution? — Wie? —

Auktion? ja so! — Da wird nix draus, verstehst du? Nein, so laß ich mir meine Überraschung nicht verderben. —

(Rosa hat Adele von Zettwitz die Türe geöffnet. Adele, eine amazonenartige, sehr elegante Erscheinung von reifer Schönheit, bleibt im Hintergrunde stehn.)

Betty. (fortfahrend.) Ich will aber nicht, hörst du? — Was weiß ich! Schick jemand anders. Wenn du nur willst, so läßt sich's schon machen. Aber ich sehe schon, du willst nicht. — — Ich? ich habe meine sehr guten Gründe! Und wenn du nicht kommst, (ungeduldig) — hörst du nicht, Robert — Robert! ich stehe für nichts! (dem Weinen nahe). Dann geh ich auch meine eigenen Wege, hörst du mich? Robert! (Es wird abgeläutet). Er läutet ab! Ah, das ist stark, das ist — (sie bemerkt Adele; verlegen). Ah, du bist da, Adele?

Adele. Arme Maus! Ich hätte wohl nicht hören sollen?

Betty. Du hast doch nicht gelauscht?

Adele. Wo werd' ich! Aber was ist denn nur los? Du hast ja geweint.

Betty. Keine Spur. Sieht man denn etwas?

Adele. Na, weißt du, vor mir — wirst du doch keine Geheimnisse haben wollen. Sei klug, Maus. Was ist denn? Ihr habt euch gezankt? Na also. Kann mir's schon denken. So schlimm ist die Geschichte ja noch nicht. Aber auspassen, freilich, das muß man. Weißt du, im Vertrauen gesagt: für schlecht halte ich sie nicht, aber auch nicht für harmlos.

Betty. Wen denn? sie?

Adele. Die Dawits.

Betty. Wie kommst du auf die Dawits?

Adele. Das ist aber doch toll. Wie soll ich denn nicht darauf kommen! Ich bin doch nicht blind.

Betty. Bin ich denn blind?

Adele. Na siehst du!

Betty. Aber ich weiß ja von nichts. Und es ist auch nichts. Und ihr tut bloß alle so. Mit euern ewigen Andeutungen.

Adele. Wieso denn Andeutungen? Ich red schon heraus.

Betty. Nun ja, erst wars die Mama, die mir den Schreck in die Glieder jagte und nicht heraus wollte mit der Sprache. Nun kommst du und willst Gott weiß was entdeckt haben. Und ihr tut, als wüßt es die halbe Stadt — es ist abscheulich.

Adele. Maus, sei gescheidt. Wir nehmen die Dinge ganz einfach wie sie sind. Laß doch die andern Leute reden, was sie wollen. Also hör mal. Ihr habt euch gezankt, das wirst du mir doch gefälligst zugeben. — Gut. — Worüber? das kann ich mir schon denken. Dein Mann verheimlicht dir etwas — und du drohst ihm, deine eigenen Wege zu gehen. Stimmt's? Na also!

— Und nun grübelst du und grübelst, weil du weißt, daß er für die Dawits schwärmt —.

Betty. Schwärmt! — Warum soll er nicht für sie schwärmen? Ich schwärme auch für sie.

Adele. Siehst du? das sag ich auch. Nur keine Eifersucht. Einfach mitgeschwärmt. Das ist's. Versteht sich, solange sie's wert ist. Gegen den guten Geschmack — nein. Aber das ist ja hier nicht. Die Dawits — hübsch ist sie einmal, da ruht nix, und spielen kann sie, himmlisch. Kein Wunder also, wenn sie den Männern die Köpfe verdreht, die fallen ja auf ganz andre Lärchen herein. Mein Alexander, der ist natürlich auch ganz verhext. Sie hat es ihm wieder einmal „angetan“, wie er das nennt. Na, das rührt mich nicht mehr. Diese Krisen hab ich in den zehn Jahren studieren können, glaube mir. Erst hab ich geheult, wie Du, das war dumm.

Betty. Ich heule doch nicht.

Adele. Nein, gewiß heulst du nicht, du weinst bloß stille Zähren der Behmut. Und das sollst du nicht. Ganz vergnügt mußt du bleiben, ganz heiter sein. Es gibt kein besseres Mittel. Das dämpft die Glut der Männer wie wenn man glühendes Eisen ins Wasser steckt, pschcht — und aus ist's. Ich, weißt du, wie ich's anstelle mit Alexander, wenn's ihm wieder eine „angetan“ hat? Ich schenke ihm ihr Bild, so schön wie möglich, stell's auf seinen Schreibtisch in Vergißmeinnicht und Pensées eingerahmt, einfach liebevoll. Wir haben schon eine ganze Sammlung. ja! Zum letzten Geburtstag (der Mensch ist fünfundvierzig, meine Liebe) hab ich ihm ein Album in Prachtledereinband gestiftet, da ist die ganze schöne Bande beisammen, unter dem goldenen Titel — na, was rätst du?

Betty. Etwa „Erloschene Flammen“ . . . oder „Gesammelte Strohfeuer von Rittmeister Alexander von Bettwitz.“

Adele. O nein, viel schonender: „Unsere Ideale oder Was wir lieben“.

Betty. „Wir“ ist famos!

Adele. Und darunter als Motto: Wahret die Flammen! Was meinst du? Taktvoll, was?

Betty. Sehr gut. Was hat er denn dazu gesagt, dein edler Alexander?

Adele. Ach der! Köstlich war's. Einfach übernommen, überwältigt, besiegt. — Ja, Schatz, so'n Album, das könntest du dir auch anlegen. Gleich mit der Dawits fängst du an. Oder war schon früher was?

Betty. Bitte sehr, nie!

Adele. Also gut, die Dawits. Kein übler Anfang; 's gibt sehr hübsche Photographien von ihr. Was sagst du?

Betty. Eigentlich hatt' ich mir's anders gedacht.

Adele. Wie denn?

Betty. Ich wollte — aber, gelt du versprichst mir —

Adele (in die Hand einschlagend). Wie eine Mumie! Selbstverständlich.

Betty. Wie ich nämlich gemerkt habe, daß er so Feuer und Flamme ist — jeden Abend ist er ja hingelaufen, alle vier Male, und zu nichts hatte er seinen Kopf beisammen, und ein Gedicht hatte er ihr auch gemacht, ich sah's auf seinem Schreibtisch liegen — also, wie es mir klar wurde, daß er ganz beiseßen ist von ihr —

Adele. Du hast doch hoffentlich nicht gemuckst?

Betty. Nicht gemuckst! Da erfahre ich, daß diese Dawits niemand anderes ist als eine Emmy David, die mit mir in der Pension war.

Adele. Du kennst sie also? Sehr gut, nur weiter.

Betty. Da hab ich mir gedacht: wie wär's wenn ich sie mal zu uns häte, hierher, zu einem gemütlichen Abendrot; Robert, ich und sie. Ich kann mich ja auf unsere alte Freundschaft berufen, und für Robert wär's doch eine sehr hübsche Überraschung; 's ist gerade sein Geburtstag heute. Na, kurz und gut: ich hab's riskiert, hab' sie eingeladen, und sie hat zugesagt.

Adele. Ausgezeichnet. Ganz meine Methode. Maus, du gefällst mir. Aus dir kann noch was werden. Herz muß man haben! Courage muß man zeigen. Das ist's. Na, und wann denn?

Betty. Heut Abend. Gleich jetzt. Sie reist ja um sieben.

Adele. Very well. Ich gratuliere. Deinen Robert möchte ich zappeln sehn! —

Betty. Er will aber nicht kommen. Er will fort. Das ist eben das Unglück; ein Strich durch meine ganze Rechnung.

Adele. Will nicht kommen? — Lämmchen, du hast ihm doch nicht verraten —?

Betty. Mit keiner Silbe.

Adele. Ja warum will er denn nicht kommen?

Betty. Eine Amtsreise, sagt er. Eine Amtsreise nach — wohin doch? Nach München, glaub ich. Es handelt sich, sagt er, um altdeutsche Radierungen, die er riesig billig ankaufen kann.

Adele. So. Du, sag mal, was für ein Gesicht hat denn er dabei gemacht?

Betty. Gar keins. Es war ja durchs Telephon.

Adele. Ach so, vorhin? Jetzt kapiert' ich.

Betty. Dies verfluchte Telephon! Da steht man und guckt in das dumme Loch hinein, anstatt in menschliche Augen, und wenn man endlich begriffen hat und sich gefaßt hat und reden will, da wird's dem andern zu lang, und der unverschämte Mensch sagt: „Danke schön! Adieu! Auf Wiedersehn!“ brrr! klingelts ab — und da stehst du mit deinen besten Gedanken vor dem dummen Kasten. Als ob man einem die Tür vor der Nase zuschläge!

Adele. So hat er's dir gemacht, dein Gemahl? Du, weißt du, das ist ziemlich verdächtig. Schon diese Amtsreise will mir nicht gefallen. Das ist nämlich eine uralte Finte. Mein Alexander z. B. hat sie längst aufgegeben.

Warum? Sehr einfach. Sowie er seine sogenannte Amtsreise angetreten hat, wohlverstanden unter genauer Angabe des Orts: gleich hab ich irgend eine dringliche Frage an ihn zu richten, z. B. ob ich . . . wart mal: — ob ich die bewußte neue Speisezimmereinrichtung kaufen soll; oder ob ich dem Verwalter so und so die gewünschten 8000 Mark vorstrecken soll, wenn er kommt; oder sonst so ein netter Schreckschuß. Das bringt ihn in Hölleangst, und immer krieg ich ihn ans Telephon. Nein, liebe Maus, das Telephon ist ein Gottesseggen für Eheleute, und der Telephondraht ist das sicherste Band, das die Ehen zusammenhält.

Betty: Aber was nützt es mir jetzt? Robert kommt eben nicht. Und ich weiß nicht einmal genau, wohin er reisen will.

Adele. Halt. Eine Idee. Willst Du mir freie Hand lassen? (Geht ans Telephon).

Betty. Gott, was hast du vor?

Adele. Laß mich nur machen. Ich kenne den Kummel. Das ist gerade so ein Fall für mich.

Betty. Nimm dich in Acht, Adele. Du könntest zu weit gehn. Robert — vielleicht ist's ja nicht so schlimm.

Adele. Dann schadet's auch nicht. Ich nehm's auf mich.

Betty. Das kannst du nicht. Es kommt doch auf mich hinaus.

Adele. Hier heißt's: vorwärts zur Attacke! Sonst ist der rechte Moment verpaßt.

Betty. Sag doch, was willst du tun?

Adele. Sag du mir: willst du, daß Robert dir durchbrennt oder nicht?

Betty. Wie kannst du fragen!

Adele. Na, also! Los denn!

Betty. Nein, Adele! Hör mich, 's ist doch das erste Mal, daß Robert so was . . .

Adele. Eben deshalb. — Liebe Maus, sei doch vernünftig. Wenn du jetzt den Moment verpaßt, — wer weiß, was du dir für Vorwürfe machst nachher. Mit Alexander wars gerade so. Gleich das erste Mal schneidig drauf — und ich war gerettet.

Betty (bittend). Nicht schlimm sein, Adele.

Adele (die angeläutet hat). Nein, mein Schätzchen. Nicht vierteilen, bloß ein bisschen rügen. (Ins Telephon): Kunstmuseum, bitte! (zu Betty) Dort ist er doch?

Betty. Ja, vorhin war er noch dort.

Adele (sehr freundlich). Herr Doktor Apelius? — Erraten Sie nicht? — Habe die Ehre! und zwar an Ihrem Telephon. Sagen Sie bloß, mein lieber Herr Doktor, wo haben Sie denn die kleine Maus versteckt? — Nein, eben nicht. Alle Räume hab ich durchgesucht. — Was? Keine Spur. Bloß im Schlafzimmer, da sind ihre Kleiderschränke offen, grad als ob sie in der Eile

eingepackt und sich aus dem Staube gemacht hätte. — Ja doch, so ist's. Haben Sie denn eine Ahnung, was geschehen sein kann? (zu Betty: Keine Ahnung, das mußt ich!) — Soll ich vielleicht auf die Polizei —? (für sich: Oho, das wirkt!)

Betty. Jetzt hör auf!

Adele (leise: Still, Maus!) Na, wie Sie meinen, Herr Doktor. So schnell wie möglich. Danke. Hoffentlich wird alles noch gut. Adieu! (Läutet ab). So. Dem haben wir Beine gemacht, denk ich.

Betty. Ja, und jetzt?

Adele. Und jetzt? Jetzt machst du aber schleunigst, daß du verschwindest. Du kommst einfach mit mir.

Betty. Ich muß aber doch die Dawits empfangen.

Adele. Geseß, das hättest du bald vergessen. Was machen wir nun?

Betty. Aha, siehst du. Da sitzen wir schön in der Klemme. Nein, ich bleibe hier.

Adele. Das wäre was Gescheidts! Etwa um eine Ehestandsszene vor der Dawits zum Besten zu geben? Daß dich der Gemahl hintendrein noch auszankt? oder auslacht? Nein, Maus, den Triumph lassen wir ihm nicht.

Betty. Es geht aber nicht anders.

Adele. Nein, nein. Er soll dich nicht finden. Er soll eine Hölleangst um dich bekommen. Und die Dawits — meinetwegen soll sie's mit ansehen. Natürlich, das ist doch der Witz an der Geschichte. Weißt du was? Ich hab's. Die Dawits ist nicht umsonst Komödiantin. Du weihst sie ganz einfach in die kleine Intrigue ein. Und wenn du deinen Mann kommen hörst, läßt du sie allein und versteckst dich irgendwo, aber gut.

Betty. Nein, weißt du, das ist schlimm. Der arme Kerl. —

Adele. Was willst du denn mehr? Da hat er ja seine Flamme unter vier Augen.

Betty. Ja, und dann?

Adele. Die Dawits wird dir schon ein Zeichen geben, wann du wieder kommen sollst. Denk dir das schöne Tableau!

Betty. Ach Gott, du mit deinen Kniffen! Wie werd ich meine Rolle spielen können? Das ist nichts für mich.

(Man hört eine Türe schlagen.)

Betty. Herrgott, jetzt kommt er!

Adele. Was, die Dawits?

Betty. Nein, es ist Robert.

Adele. Robert? — Das ist nun wieder was andres.

Betty. Ich kenne seinen Schritt, er ist's.

Adele. Na, warte. Laß mich nur machen. Du versteckst dich ganz einfach in der Ecke, hinter dem Vorhang. Schnell, da! Hinter den Blumen. Und mausstill!

Betty. Was soll ich denn machen? Ach Gott!

Adele. Nichts. Gib nur Acht. Ich werde ihn schon allein am langsamen Feuer rösten.

(Robert atemlos durch die Mitteltür herein.)

Robert. Sie sind da, Frau Adele?

Adele. Ja, hören Sie, mein guter Doktor, was machen Sie denn für Geschichten?

Robert. Ich? — Ist sie denn noch nicht zurück?

Adele. Bewahre.

Robert. Hat man denn auch gehörig gesucht? (Er rennt durch die Türe links ab).

Adele (zu Betty). Siehst du? Es hat schon gewirkt. Du wirst ihn noch windelweich sehn.

Betty. Ich sage dir, treib's nicht zu arg.

Robert (zur Mitteltür wieder herein). Haben Sie denn keine Ahnung? Sie ist doch um diese Zeit immer zu Haus. Will doch mal bei den Schwiegereltern anfragen. (Geht ans Telephon).

Adele. Nützt nichts. Hab ich schon besorgt.

Robert. Vielleicht bei Langenbecks.

Adele. Auch nichts.

Robert. Auch nichts? Ja, Herrgott — Was sagt denn die Rosa? (will hinaus).

Adele. Hab' sie schon gefragt. Sie weiß nichts. Sie war beim Fleischer, und wie sie zurückkam, war Ihre Frau schon fort.

Robert. Sollte sie am Ende — auf einem andern Weg zum Museum sein? (will zum Telephon).

Adele. Das ist doch unmöglich. Sie war ja fort, als ich Ihnen von hier aus telephonierte.

Robert. Ja ja, Sie haben recht. Mein Kopf — (er geht immerfort in großen Schritten durchs Zimmer, bleibt plötzlich vor dem Eßtisch stehn). Was ist denn das? Drei Gedecke? Ach entschuldigen Sie, ich bin so vergeßlich. Sie waren wohl zum Abendbrot erwartet?

Adele. Ich? nein.

Robert. Aber diese drei Gedecke? Wen hat sie wohl — muß doch die Rosa fragen.

Adele. Ich kann Ihnen Auskunft geben, Herr Doktor. Denken Sie nur, die gute Betty wollte Ihnen eine Überraschung machen, zu Ihrem Geburtstag. Richtig, hab' Ihnen noch gar nicht gratuliert.

Robert (abweisend). Ach was, gratulieren! So ein Unglückstag ist mir ja im Leben noch nicht vorgekommen.

Adele. Verzeihen Sie, es war in der Tat nicht am Platze. Ja, die gute Maus, sie hatte sich so sehr darauf gefreut.

Robert (zerstreut). Was denn? Wer war's denn?

Adele. Ja, denken Sie nur, sie hatte unsere große Künstlerin, die Bianca Dawits —

Robert (betroffen). Was sagen Sie da? die —

Adele. Die Bianca Dawits, ja, gewiß und wahrhaftig. Sie kann auch jeden Augenblick da sein. Denn sie hat zugesagt.

Robert. Die Dawits? zu uns? Bitte, scherzen Sie ein ander Mal.

Adele. Heiliger Ernst, lieber Doktor. Übrigens, die Karte muß noch da herumliegen. (Sucht nach dem Billet.)

Robert. Die Dawits? — Das begreif ich nicht!

Adele. Ja, doch, Herr Doktor. So eine gute Kreatur haben Sie zur Frau. — Da, lesen Sie.

Robert (lesend). „Meine liebe“ — (laut) „Meine liebe“ nennt sie sie? (Sieht nach der Unterschrift): „deine Emmy David von anno dazumal.“ Was soll denn das heißen? (Liest:.) „Das ist ja wundervoll — endlich wieder mal ein trautes Heim — punkt sechs“ —

Adele. Wußten Sie nicht, lieber Doktor, daß Betty mit der Dawits in derselben Pension war?

Robert. Nein, das wußt ich nicht. Und zu meiner Überraschung sagen Sie, —

Adele. Ja gewiß, zur Geburtstagsüberraschung, (etwas ironisch) weil Sie doch die Künstlerin so hoch verehren.

Robert. Hat sie Ihnen das gesagt?

Adele. Ganz im Vertrauen, ja.

Robert. Was so ein Frauenkopf für Einfälle hat!

Adele. Ja, nicht wahr? Und erst ein Frauenherz wie das der guten Maus.

Robert. Ja aber, zum Teufel, wo ist sie denn? Das ist ja nicht auszuhalten. Etwas muß doch geschehn. Haben Sie denn keine Idee, liebe Frau Adele?

Adele. Absolut keine. Aber können Sie mir nicht auf die Spur helfen? Ist vielleicht irgend etwas vorgefallen — wie's ja wohl etwa geschieht — vielleicht ein Mißverständnis, eine kleine Störung des häuslichen Friedens. . .

Robert. Ne, absolut nicht. Nicht, daß ich wüßte. Höchstens, aber das war doch bloß —

Adele. Besinnen Sie sich doch, bitte, ja recht genau. Vielleicht eine Meinungsverschiedenheit —

Robert. Ach, jetzt erst begreif' ich — die gute Maus! Sie wollte mich durchaus zum Abendessen haben. . Ich glaube, sie sagte sogar von einer Überraschung.

Adele. Sehn Sie! Hat Ihnen das denn keinen Eindruck gemacht?

Robert. Gott, ich hatte den Kopf voll Arbeit —

Adele. Warum haben Sie das der guten Maus nicht gesagt?

Robert. Ich hab' es ihr gesagt. Aber sie wollte nicht hören.

Adele. Das glaub' ich schon. Das arme Hascherl quälte sich so mit allerlei Gedanken —

Robert. Mit Gedanken?

Adele. Nun ja, das Gedicht, das sie auf Ihrem Schreibtisch fand —

Robert. Das Gedicht? — Das Gedicht an die — Heiliger Gott, sie wird doch keinen Unsinn —

Adele. Ja ja, sie hat es sehr ernst genommen!

Robert (nach einer Pause). Aber das reimt sich ja nicht. Sie hätte doch die . . . die Dawits dann nicht zu uns geladen.

Adele. Gerade deshalb vielleicht. O, die Maus, hinter der steckt was. Alle Achtung, lieber Doktor.

Robert. Verdammtes Pech, daß ich nicht gleich gekommen bin. Aber urteilen Sie selber: in München wird morgen eine große Auktion eröffnet, mit unschätzbaren Radierungen, 16 Jahrhundert; eben erst hab' ichs erfahren. Wenn ich nicht mit dem frühesten dort bin, versäume ich eine Chance von — ja, von 12,000 Mark. Und der Nachtzug fährt um sieben! Ich konnte nicht los da drüben.

Adele. Und um die lumpigen 12000 Mark lassen Sie Ihre arme Maus in heller Verzweiflung sitzen und setzen Ihr häusliches Glück auf Spiel? Das ist doch für Sie mehr wert als sämtliche Radierungen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts zusammen! Denken Sie mal bloß, was für unselige Combinationen sich in so einem Köpfchen anspinnen! Und gut, wenn's nur das Köpfchen ist. Das wäre noch zu kurieren. So geschwind kapitulieren wir Frauenleute in dieser Festung da oben (auf die Stirn deutend) nicht. Aber das Herz, mein Guter, das Herz ist Trumpf. Und wenn diese Minen einmal springen —

Robert. Sie wollen doch nicht sagen —

Adele. Nicht mehr als nötig ist. Aber glauben Sie mir, ich kenne Ihre Betty. Das ist Keine, die sich in der Liebe zu Kompromissen und gütlichen Vergleichen herbeiläßt. Ganz oder nichts! So heißt's.

Robert. Ja ja, gewiß. — Aber das ist ja Unsinn. So was gibt's ja hier nicht, kann's nicht geben.

Adele. (Ohne auf ihn zu hören). Und wer weiß, wenn so ein Herz, so ein Gefäß voll Liebe, seinen Inhalt einmal preis gibt, so gibt es ihn ganz preis — aber nicht um leer zu bleiben, wie eine ausgepumpte Luftpumpe, das gibts nicht. Das ist einfach unmöglich. Im Gegenteil, eine neue Leidenschaft strömt mit Naturgewalt in das verödete Herz —

Robert. Frau Adele, Sie tun mir zuviel . . . das ist gegen die Freundschaft! das ist —

Adele. Schmerzhaft! o ja, das weiß ich. Aber besser jetzt gelitten, als wenn alles verloren ist. Denn eine Betty verliert man nur einmal. Noch

gebe ich die Hoffnung ja nicht auf — vielleicht sehe ich überhaupt zu schwarz — aber wer kann wissen, ob nicht unbewußt in ihrem Herzen eine fremde Neigung schon —

(Betty bricht plötzlich aus ihrem Versteck hervor)

Betty. Das ist nicht wahr! Das ist Unsinn!

Robert. (Außer sich). Maus! meine süße Maus!

(Während der leidenschaftlichen Umarmung der beiden Gatten ist Adele durch die Mitteltür entschlüpft.)

Robert. O Gott, wie machst du mich glücklich!

Betty. Nein, das war schlimm, Adele. — Wo ist sie denn?

Robert. Ich glaube, die hat sich gedrückt.

Betty. Ganz recht. Nein, das ging nun schon über's Bohnenlied!

Robert. Heiß hat sie mir gemacht. Das Fegfeuer ist gewiß nichts dagegen. — Die war also mit im Komplott?

Betty. Ach, weißt du, sie hat überhaupt die ganze Verschwörung angezettelt.

Robert. Wirklich? Aber —

Betty. Plötzlich, wie du kamst, stieß sie mich da hinter die Blumen in die Ecke. Ich mußte gar nicht, was nun losgehn sollte — und da warst du schon da. Nein, weißt du, so schlechte Sachen über dich zu sagen.

Robert. Und so gute über dich! Wir wollen ihr nicht böse sein. Ich bin ja so glücklich.

Betty. Du lieber Kerl.

Robert. Zwar begreifen tu ich noch sehr wenig von dieser verzwickten Intrigue.

Betty. Das tut nichts. Wir verstehen uns wieder. Das genügt.

Robert. Ja aber, was ist's nun eigentlich mit — mit unserm Gast? War etwa das Billet noch gefälscht, zu allem?

(Es klingelt.)

Betty. Nein. nein. Hörst du? Das ist sie wahrscheinlich.

(Rosa tritt ein mit einem Brief.).

Rosa. Für die Frau Doktor. Ein Bursche vom Bairischen Hof hat's gebracht. Er ist gleich wieder fort. (Ab.)

Betty. Laß mal sehn. Sie kommt nicht. (Öffnet und liest.)

Robert. (ironisch.) Ich bin untröstlich.

Betty. Ja, hör nur. (liest:) „Unglück über Unglück. Die Vorstellung bei Hof wollte nicht enden. Ich kann nur noch schleunigst auf die Bahn. Tausend Dank und Entschuldigungen. Deine Emmy.“ — Um sieben Uhr reißt sie nämlich.

Robert. Wohin?

Betty. Nach München. — Himmel, was fällt mir ein! das ist ja dein Zug. Der fährt doch auch um sieben.

Robert. (komisch.) Laß fahren dahin! Laß fahren!

Betty. Aber deine Radierungen? Deine 12000 Mark?

Robert. Diese lumpigen 12000 Mark, wie deine zarte Abele gesagt hat.

Betty. Nein, nein. Das geht nicht. Das darf ich nicht verantworten. Jetzt nicht.

Robert. Du Schlimme, willst mich schon wieder auf die Probe stellen?

Betty. Nein, allen Ernstes. Laß sehn. Zehn Minuten über sechs. Grade recht. Hurtig deine Sachen zurecht.

Robert. Maus! Wenn du dich verstellst!

Betty. Unsinn. Es muß sein. (Holt Hut und Mantel herein).

Robert. Na dann — mir auch recht. Die Tasche ist schon gerüstet.

Betty. Also, mach, daß du fortkommst.

Robert. Süßes, liebes Weibel. — (Besinnt sich plötzlich). Hm, — du — ich reise mit der Davits.

Betty. Die wird dich doch nicht auffressen. Sei du nur recht lieb mit ihr. Und ich laß sie schön grüßen. Verstehst? (Da er sie umarmen will.) Nix da! Fort. Sonst kommst du noch zu spät.

(Beide ab)

Robert. (Im Gang zurückrufend.) Auf morgen Abend, Maus. Aber sicher!

Betty. (Wieder eintretend.) Rosa, bitte tragen Sie auf. (Für sich, nachdem sie sich zu Tisch gesetzt.) Ich habe einen Höllenhunger. Ich esse mal für drei! (Zufrieden erschöpft aufatmend.) Da wär's ja überstanden. Einmal und nicht wieder. Aber schön war's doch.

(Während sie ruhig vor sich hinträumt, erscheint vorsichtig unter der Türe Frau Gröber; nachdem sie die Einsame beobachtet hat, tritt sie mit großer Emphase von hinten an Bettrys Stuhl.)

Betty. Ach, du, Mama?

Frau Gröber. Arme Maus! Mein armes, armes Kind! Daß es so weit kommen sollte; wer hätte das gedacht. Denk nur, ich hab ihn gesehen, gerade unter der Haustür, mit seiner Reisetasche. „Wohin denn?“ frage ich, aber deutlich! „Fort!“ schnauzt er, und stürzt an mir vorbei.

Betty. (pläzt heraus.)

Frau Gröber. Du lachst noch? — Du kannst lachen? Weißt du, wohin er ist?

Betty. (Unter Lachen.) Nach München.

Frau Gröber. Allein? Ohne dich?

Betty. Nein. Mit der Davits.

Frau Gröber. (auf den Stuhl sinkend) Mit der — das ist nett!

Betty. Und was noch netter ist: ich hab ihn geschickt.

(Während sie die Mutter stürmisch umarmt, fällt der Vorhang.)

Ende.